Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 19

Artikel: Ausland - Schweizerland : Krieg - Friede und Freiheit!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926123

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 1. Okt. 1943 — 37. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle:
Johann Hepp
Vorsteher der Taubstummenanstalt Zürich
Postcheckkonto VIII/11319 — Telephon 54.022

Nr. 19

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Belehrung und Unterhaltung

Ausland — Schweizerland. Krieg — Friede und Freiheit!

Vor einigen Tagen besuchte mich ein Verwandter. Kürzlich ist er aus einer bombardierten Gegend des Auslandes zurückgekehrt. Dort arbeitete er für eine Schweizerfabrik im Maschinenbau. Mein Verwandter hat den letzten Weltkrieg mitgemacht. Er war damals noch Deutscher, drei Jahre lang Frontsoldat, ein Jahr lang Kriegsgefangener. Darum hat er alle Schrecken des letzten Krieges von 1914 bis 1918 mitgemacht.

Er erzählte mir: „Was ich von diesem Krieg gesehen und gehört habe, ist doch noch viel furchtbarer: überall zerstörte Stadtteile, achtstöckige Häuser sind halbiert. Man sieht in sie hinein wie in Büchergestelle. Zerfetzte Möbel hängen aus den aufgerissenen Zimmern. Menschen suchen in den Trümmern wie Wahnsinnige nach ihrer Habe und den toten Angehörigen. Die Polizei will Ordnung machen. Die Feuerwehr will löschen. Da schreiende Kinder, hier verstörte Mütter.

Schon die Fahrt mit der Eisenbahn in diese Gegend war furchtbar ermüdend. Der Fahrplan gilt nicht mehr. Alles wartet einfach, bis ein Zug kommt. Dann großes Gedränge. Alles stößt, schimpft, pufft. Jedermann will hinein; und es ist viel zu wenig Platz da. Im Wagengang muß ich von abends 10 Uhr bis morgens 7 Uhr stehen. Die Leute sind fast so dicht zusammengepreßt wie Sardinen in einer Büchse. Neben mir steht ein Herr: das Gesicht aschgrau, blutige Schrammen auf den Wangen, die schöne Kleidung zerrissen. Seine Augen starren entsetzt ins Leere. Immer wieder schluchzt er plötzlich vor sich hin. Seine Knie sinken oft zusammen, sodaß ich ihn halten muß. Jetzt setze ich ihn auf meinen Werkzeugkoffer. Augenblicklich schläft er wie in tiefer Ohnmacht.

Erst nach vielen Stunden wacht der Herr wieder auf. Er erhebt sich. Nun kann er unter Tränen erzählen, was er erlebte: Gestern noch war er ein reicher Herr mit einem großen Geschäft. Früher ein armer Bursche, hatte er alles in einigen Jahrzehnten durch Mühe und Fleiß erarbeitet. In der letzten Nacht kam ein schweres Bombardement. Von seinem ganzen Geschäft steht kein Stein mehr auf dem andern. Alles, was er noch hat, sind: sein Leben und die zerrissene Kleidung auf dem Leibe. Auch die Familie hat er verloren. Zwei Söhne sind auf dem Schlachtfeld gefallen. Nun reist er noch in die Stadt N. an die Beerdigung seiner Frau . ."

Das ist nur ein einziges Beispiel. Aehnlich Grauenhaftes geschieht heute in der Welt tausend- und millionenfach.

Und wir Schweizer? — Trotz Rationierung und Teuerung haben wir noch Friede und Freiheit. An Friede und Freiheit haben wir uns schon fast zu stark gewöhnt. Unzählige Menschen im Ausland sind unterdrückt und gepeinigt. Sind da Friede und Freiheit für uns selbstverständlich? Wir leben wie auf einer Insel im stürmischen Meer. Könnten die Kriegswellen nicht auch einmal in unser liebes Vaterland hereinschlagen?

Gewaltig dröhnen die Schlachten rings um

unser behütetes Land. Ueber die Grenzen tönt der Jammer verwundeter Soldaten, das Klagen der Bürger aus vernichteten Städten. Stumm stöhnen die Unterdrückten in Ländern, die von fremdem Militär besetzt sind. Auch sie schweben täglich zwischen Leben und Tod.

Kein Mensch kann wissen, was uns die Zukunft bringt. Am Anfange des Krieges wollte fast jedermann voraussagen, wie sich der Krieg entwickle. Fast immer geschah es anders, als man dachte.

Gnade, lauter Gnade hat uns bisher vor dem Schlimmsten bewahrt. Darum sollten wir wenigstens nicht so vergeßlich sein. Denken wir jeden Tag wenigstens einmal daran, welche köstlichen Güter wir immer noch haben: Friede und Freiheit! Nein, wir klagen und jammern vielmehr über allerlei Unangenehmes. Wir ärgern uns zu oft über Kleinigkeiten. Zu spät könnten wir uns daran erinnern, wie unverdient gut es uns doch noch geht! Da sind unsere Angehörigen, unsere Kinder, da sind Nahrung und Obdach... Friede und Freiheit... Nach diesen Gütern sehnen sich unsere armen Mitmenschen im Ausland unendlich. Wir sind die Beschenkten. Dankbarkeit soll uns frohe Pflicht sein! O. F.

Abenteuer eines Tiefseetauchers.

8. Gefährliche Arbeit.

Am Dnjepr wurde ein Riesenkraftwerk [1]) gebaut. Zuerst errichtete man quer durch den Fluß eine Sperrwand aus Stahl. Der Dnjepr stürzte sie eines Tages um. Wie sollte man nun die Eisenwand hochheben? Das hätten nicht einmal die mächtigsten Kräne fertig gebracht. Es blieb nichts anderes übrig, als die Stahlwand unter Wasser zu zerschneiden.

Die Taucher rückten mit Schneideapparaten an. Diese Apparate schneiden nicht mit Messer oder Säge. Stahl zerschneidet man mit einer Gasflamme.

Am Ufer wurden große stählerne Gasflaschen aufgestellt. Von den Flaschen zweigten lange, dünne Rohre ab. Am Ende der Rohre waren Brenner angebracht. Ein Taucher führte ein Zündholz an den Mund des Brenners. Das Gas flammte zischend auf. Die Taucher ließen sich mit dem Brenner in der Hand ins Wasser hinab. Unten stellten sie sich an die Stahlwand auf. Sie führten die Flamme der Wand entlang.

Die Gasflamme zerschnitt den Stahl wie die Schere das Papier. Eine eigenartige Flamme! Sie erlischt nicht im Wasser. Sie brennt unter Wasser genau so gut wie über dem Wasser. Ihr Geheimnis ist das: In einer der Flaschen ist ein brennbares Gas. Vorn am Brenner wird dem Gas noch Sauerstoff zugeführt. Das Gas und der Sauerstoff geben zusammen eine sehr heiße Flamme. Die Flamme macht den Stahl heiß und flüssig. Nach kurzer Zeit hat sie die Stahlwand durchstochen und ein Loch gebildet. Dann führt man den Brenner ganz langsam weiter. Nach und nach entsteht ein scharfer Schnitt durch die ganze Platte.

Das Schneiden mit Feuer im Dnjepr war schwer und gefährlich. Die starke Strömung trieb plötzlich einen Baumstamm daher. Er warf die beiden Taucher Titow und Serow um. Titow konnte an seinem Brenner die Gaszufuhr geschwind abdrehen und das Feuer löschen. Serow aber wurde von der Flamme seines Brenners verbrannt. Man holte zwar die beiden sofort herauf. Der eine war schon tot, der andere ohnmächtig.

9. Mädchen für alles.

Die Taucher arbeiten in den Meeren, Kanälen, Flüssen und Seen. Ueberall dort, wo es auf den Karten blaue Flecken und blaue Linien hat. Sie sind Maurer, Schmiede, Schlosser, Erdarbeiter, Schweißer, Mineure (Felsensprenger), Photographen. Alles was die andern Arbeiter auf dem Lande verrichten, das schaffen die Taucher unter dem Wasser. Sie müssen Betonmauern errichten, Geldschränke aufbrechen, Gebirgsstöcke anbohren und wegsprengen. Wir Taucher sind auf dem Meeresboden die „Mädchen für alles".

Da wird ein Hafen gebaut. Den obern Teil bauen die Zimmerleute, Maurer, Schlosser usw. Den untern errichten wir, die Taucher. Im Hafen löschen [2]) die Hafenarbeiter das Schiff. Die gesunkenen Schiffe löschen wir, die Taucher.

Ich erinnere mich noch, wie wir den „Sturmvogel" löschten. Das war ein großer Meerdampfer. Er führte eine wertvolle Fracht von vielen tausend Tonnen. Es war im Weltkrieg 1914—1918. In der Ostsee gab es viele Unterseeboote. Die versenkten die feindlichen Schiffe.

---

[1]) Das Kraftwerk ist von den Russen bei ihrem Rückzug zerstört worden. Sie wollten es ihren Feinden nicht zum Gebrauch überlassen.

[2]) Löschen ist ein Wort der Seemannssprache. Es heißt entladen, leeren.